



**DER SCHATZ
DER ARMADA**

DIG UND DAG DER SCHATZ DER ARMADA



Zu allen Zeiten gab es Erfinder, denen es ähnlich erging wie Wilhelm Bauer, der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein U-Boot konstruiert hatte. Er mußte erfahren, daß Neid, Undank und falsche Sparsamkeit zu entscheidenden Hemmnissen wurden. Die größte Enttäuschung erlebte er, als nach erfolgreichem Probelauf eines Modells in Triest der Bau seines Tauchbootes abgelehnt wurde. Wenige Tage später wurde er eingeladen, dem englischen Königspaar auf der Insel Wight das Tauchbootmodell vorzuführen.



Voller neuer Hoffnung reist der Erfinder in Begleitung der Dige-dags nach England ab. Auf der Insel Wight dürfen sie im Sommerschloß der englischen Könige wohnen. Den Dige-dags ist es aber

dort zu langweilig. Sie ziehen bald in das gemütliche Gasthaus des nahe gelegenen Fischerdorfes um. Als sie nun eines Tages am Strand spazierengehen, findet Dig einige Goldmünzen.



„Was meinst du, Dag, ob hier Seeräuber einen Schatz vergraben haben?“ – „Hier im Ärmelkanal hat es keine Seeräuber gegeben,

Dig. Und schon gar keine Spanier. Denn es ist spanisches Geld, wenn ich mich nicht irre. Wir wollen mal unseren Wirt fragen.“



Tom, der Wirt, ist nicht sonderlich überrascht. „Es ist nicht das erstmal, daß die ‚Santa Margareta‘ etwas hergibt. Vieles von dem,

was hier an den Wänden hängt, stammt von ihr. Und das Gold ist sicher aus der Kriegskasse, die sie an Bord hatte.“



„Die ‚Santa Margareta‘? Was war denn das für ein Schiff, Tom?“ – „Es war eine mächtige Galeone der spanischen Armada, mit der König Philipp England erobern wollte.“

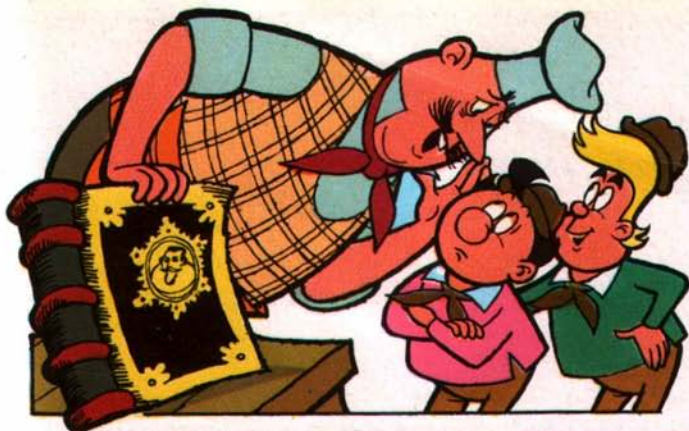


„Das war im Jahre 1588, so steht es hier in diesem alten Buch. Mit 2600 Kanonen und 30000 Mann an Bord war eine riesige Flotte von 130 Schiffen nach Calais gesegelt, um die Landung vorzubereiten.“



„Aber unser Admiral Francis Drake griff sie dort an und besiegte sie in einer mörderischen Seeschlacht. Als die zerschossenen, halbwrackten spanischen Schiffe, die noch übrig waren, heimwärts

segeln wollten, packte sie ein heftiger Septembersturm und warf sie gegen unsere Küste von Cornwall bis Schottland. Kaum die Hälfte der Armada kehrte nach Spanien zurück.“



„Die ‚Santa Margareta‘ ging in den Klippen vor unserer Insel mit Mann und Maus unter. Man sagt, sie sei eines der Flaggschiffe der Flotte gewesen und habe eine Kasse mit der Löhnung für viele tausend Mann an Bord gehabt. Dieses Gerücht hat viele Schatzsucher angelockt. Sie haben aber alle das Wrack nicht finden können. Nun geht hier die Sage, daß man seine Lage vom Capitano selber erfahren könnte, wenn man nur Mut genug hat. Da gibt es nämlich im Nebeltal einen Felsen, der heißt ‚Totes Auge‘. Wenn dort der Mond hindurchscheint, muß man sich in einem leeren Heringsfaß versteckt auf die Lauer legen. Als bald kommt der Capitano mit seiner Mannschaft dahergezogen. Wenn er das Faß sieht, wird er ausrufen: ‚Was gäbe ich jetzt für einen fetten, saftigen Matjeshering!‘ Dann muß man aus dem Faß springen, ihm einen Hering unter die Nase halten und rufen: ‚Den Schatz, Capitano!‘ Und man sagt, der Spanier würde nicht zögern, die Lage des Schatzes preiszugeben, weil er so einen großen Appetit auf einen herzhaften Happen hat.“



Kaum hat der Wirt seine Erzählung beendet, als ein Gast aufspringt und ausruft: „Mehr gibts da nicht zu tun? Und das hat noch keiner von euch riskiert? Puh, was seid ihr nur für Memmen!“ – „Sachte, old fellow! Sie sind fremd hier und wissen nicht . . .“



„Papperlapapp, ich werde dem Capitano das Geheimnis entlocken, so wahr ich der mutige Plim bin.“ – „Wir helfen Ihnen dabel, Plim.“



„Zuerst werde ich mir ein Heringsfaß besorgen!“ – „Na, der ist ja ganz schön auf mein Seemannsgarn hereingefallen.“ – „Uns hast

du damit nicht einwickeln können, Tom. Aber den Plim können wir noch viel besser anführen. Macht ihr mit?“ – „Na klar!“



Plim erkundigt sich bei einem Fischer, ob er ein leeres Faß bekommen könnte. „Sorry, wir haben Hochsaison, und da wird jedes Faß gebraucht.“



Ärgerlich geht Plim weiter. Als er an der Hütte des Nachtwächters vorüberkommt, macht er eine Entdeckung. „Ei sieh da, dafür gibt's also Fässer trotz Hochsaison und Heringsüberfluß! Diese Fischer habe ich durchschaut.“



„Sie machen mir alle möglichen Schwierigkeiten, weil sie mir den Schatz nicht gönnen. Aber wozu wäre ich denn hierhergekommen?“



„Ich muß es schlau anfangen, damit dieser Kläffer mich nicht beißt, wenn ich ihm das Faß wegnehme. So, nun ab mit dir!“



Der arme Nero, der nach verantwortungsvollem Nachtdienst seinen wohlverdienten Schlaf nachholt, weiß gar nicht, wie ihm auf einmal geschieht.



Er ist ganz durchgedreht, als die rollende Hundehütte endlich im Geröll am Fuße des Abhanges liegenbleibt.



Dann fühlt er sich von kräftigen Fäusten gepackt und rücksichtslos aus seinem Faß herausgezerrt.



Warum da irgend so ein Fremder daherkommt und ihm seine bescheidene Behausung wegnimmt, kann er sich mit seinem Hundeverstand nicht erklären.



Bei einbrechender Dunkelheit schleppt Plim sein Beutestück in das Nebeltal. Der Mond schaut geisterhaft durch das Tote Auge. „Ver-

teuftel ungemütliche Gegend hier, so wahr ich der mutige Plim bin. Aber die paar Stunden werde ich's schon aushalten.“



„Nanu, wer macht denn hier nachts Musik? Sie wird immer lauter, sie kommt näher – huh je, das sind sie!“



„Wie schauerlich das klingt – eine richtige Geistermusik. Wo hab' ich denn den Hering? Ah, hier. In der Hosentasche. Schön, dann kann's-ja losgehen.“



Weißer Nebelschleier wallen,
drohend ziehen Wolkenballen,
wilde Meereswoge braust –
wo ist der, dem es nicht graust
zu so später Stunde?

Lauter tönt des Sturmes Grollen,
und die schwarzen Wogen rollen,
himmelwärts sprüht weißer Gischt,
daß des Mondes Licht erlischt
zu so später Stunde.

Horch, nun singt man die Ballada
von dem Schatze der Armada!
Schrecklich klingt der rauhe Chor
an des bleichen Lauschers Ohr
zu so später Stunde.



„Irgendwo an einer Klippe
liegt ein morsches Schiffsgewirr
zwanzig Faden tief am Grund –
oh, das wär' ein reicher Fund
zu so später Stunde!“

„Zwanzigtausend Golddublonen,
stolzeste der Galeonen,
nahmst du einst mit dir hinab
in dein nasses Wellengrab
zu so später Stunde . . .“

Aus dem Nebel taucht die blasse,
ernste Wächterschar der Kasse,
und der ganze Zug macht bald
vor der Heringstonne halt
zu so später Stunde.



Der Capitano, der dem Bürgermeister aus dem Fischerdorf verdächtig ähnlich sieht, klopft an das Faß, als wolle er prüfen, ob es

voll oder leer ist. Plim bekommt es mit der Angst zu tun. „Wenn er gleich nachsieht, was drin ist, geht mir's schlecht“



Plötzlich schreit der Capitano wütend: „Äks, Heringe! Davon gibt's bei uns unter Wasser mehr als genug!“



„Ein Faß Rum wäre mir lieber gewesen! Weg damit, sollen sich doch die Heringe in Rollmöpse verwandeln!“



„Halt, Capitano, ich bin kein Hering und möchte auch kein Rollmöps werden!“ Plims Geschrei geht im Rumpeln und Poltern des Fasses unter.



Krach! zersplittert das Faß an einem dicken Stein zu lauter Kleinholz.
„Ade, ihr zwanzigtausend Goldmöpfe – nein, Rolldublonen . . .“



„Ha, Schurke, gestehe, daß du es auf unsere Schiffskasse abgesehen hast!“ – „N-nein, so wahr ich der mu-mutige Plim bin!“



„So, nicht? Was du nicht sagst! Du denkst wohl, du kannst uns Geister ungestraft beschwindeln, elender Erdenwurm!“ – „Gna-ade, hochachtbarer Capitano!“



„Wir werden dafür sorgen, daß es heller in deinem Kopf wird, damit die Wahrheit ans Licht kommt!“



„Ich bin unschuldig, Capitano! Tom, der Wirt vom ‚Verdrehten Ankerspill‘, hat den Plan ausgeheckt.“ – „Du erbärmlicher Feigling, nun willst du auch noch andere anschwärzen, was? Sag die Wahrheit!“



„Ja, ich will alles gestehen, Capitano! Ich bin extra auf diese Insel gekommen, um den Schatz der Armada zu heben, so wahr ich der mu-, der ehrliche Plim bin . . .“



„Na, siehst du, Freundchen, warum denn nicht gleich so? Nur noch eine kleine Mutprobe, dann sagen wir dir, wo der Schatz liegt. Willst du?“ – „A-aber ja!“



„Joe – äh, José, bring mal den Stier her! Unser tapferer Caballero möchte uns gern zeigen, wie gut er reiten kann.“ – „Reiten? Auf dem tückischen Hornvieh? D-das geht nicht – ich kann überhaupt nicht reiten!“



„Caramba, was bist du für ein erbärmlicher Wicht! Los jetzt, oder willst du den Schatz nicht?“ – „Do-doch!“



„Hoho, Bill, alter Heringsbändiger, das ist ja ein Mordsspaß!“ – „Pst, verrat uns doch nicht, Jack! Vorläufig bin ich noch immer der Capitano!“



„Hoppla, Señor Plim, warum bleiben Sie denn nicht auf dem Stier sitzen? Sie haben wohl keine Lust mehr?“ – „Erbarmen, Capitano!“



„Ihre Reiterei war ja nicht besonders. Aber wir wollen mal nicht so sein. Hier ist der Lageplan.“ – „Auwei – o ja...“



„Herings-Bill gibt uns das Zeichen, Dig! Die Vorstellung ist beendet.“ – „Schnell neuen Nebel gebraut, damit sie schön geisterhaft verschwinden können.“



„Großartig, daß das ganze Dorf den Ulk mitgemacht hat. Wie mag es nur Plim zumute sein!“



Der Geisterzug entfernt sich feierlich langsam durch das Tote Auge und wird von plötzlich aufkommenden, dichten Nebelschwaden ver-

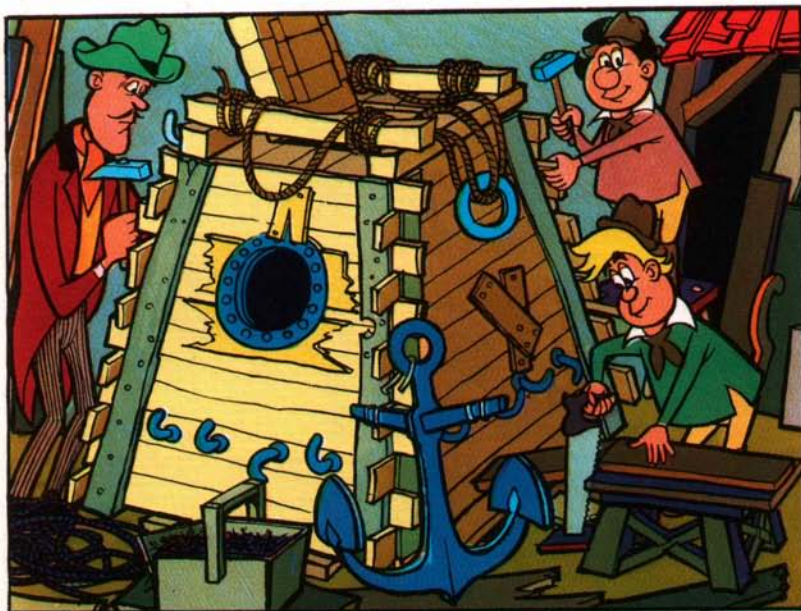
schluckt. Der schauerliche Gesang verklingt im Tosen der Brandung. Plim weiß nicht mehr, ob er wacht oder träumt.



Plötzlich sind die Digedags bei ihm. „Hier finden wir Sie endlich, Plim! Wir haben schon die ganze Gegend nach Ihnen abgesucht. Wie ist es Ihnen denn ergangen?“ – „Gar nicht schlecht.“



„Ich habe dem Capitano tüchtig die Meinung gesagt. Was er mit dem Gold noch will, habe ich ihn gefragt. Schließlich war er so kleinlaut, daß er den Plan freiwillig 'rausrückte.“



Auf Anraten der Digidags beschließt Plim sogleich den Bau einer Taucherglocke. „Ich könnte mich totlachen, Dag. Dieser Schafskopf hält den

Plan für echt. Wenn der wüßte, daß wir ihn auf Geratewohl gezeichnet haben!“ – „Pst, sprich leiser, Dig! Er könnte mißtraulich werden.“



Kaum ist das vorsintflutliche Tauchgerät fertig, verlangt Plim auch schon, an die auf dem Plan verzeichnete Stelle geschleppt zu werden.

„Haltet genauen Kurs auf die Robbennase, drei Strich seewärts von der Möwenspitze, Boys!“ – „Bitte, ganz wie Sie befehlen, Käptn Plim!“



„So, da wären wir. Was nun?“ – „Macht den Kasten tauchklar, Boys, und wartet hier auf mich, bis ich mir die ‚Santa Margareta‘

angesehen habe.“ – „Wenn du auch nur einen Nagel von ihr finden solltest, will ich meine Seestiefel ungeputzt aufessen.“





Von Rechts wegen müßte Dig sein schauerliches Gelöbnis wahr-
machen. Denn obwohl sie sich den Lageplan des Wracks nur ausge-

dacht haben, ist die Stelle von den Digidags zufällig richtig getroffen
worden. „Der Schatz ist mir sicher!“ jubelt Plim.



Als Plim in seinem engen Gehäuse die Luft knapp wird, wirft er den Ballast ab, um wieder aufzutauchen. Aber o Schreck! der Anker hat sich im Wrack verhakt. Plim muß aussteigen.



Dieser Zwischenfall trübt seine Freude jedoch keineswegs. „Hurra, ich habe sie gefunden!“ – „Wen? Die ‚Santa Margareta‘? Das ist ...“



... doch nicht möglich!“ – „Warum denn nicht? Ich war ihr so nahe, daß sogar meine Taucherglocke daran hängengeblieben ist.“



„Und damit mir das nicht noch einmal passiert, gehe ich jetzt aufs Schloß zu dem Erfinder Bauer und sehe mir das Tauchboot an, damit ich es nachbauen kann.“ – „Das wird ja immer schöner!“



Plim trifft Bauer im Schloßpark. „Excuse me, Sir, würden Sie mir wohl mal Ihr Tauchbootmodell erklären?“ Bauer knurrt: „Da könnt’ ja jeder Spion daherkommen! Kommt net in Frage, Mister!“



„So, dann eben nicht! Ich werde schon noch herauskriegen, wie es aussieht. Good morning!“ – „Werden S’ nur net frech, Sie! Verschwinden S’, oder ich melde Sie der Queen Viktoria!“



Bei Einbruch der Dunkelheit wartet Plim auf eine günstige Gelegenheit, um unbemerkt ins Schloß eindringen zu können. Er muß ziemlich lange warten, denn Bauer hat mit dem Prinzgemahl

Albert eine wichtige Besprechung über die bevorstehende Probefahrt des neuen, verbesserten Tauchbootmodells. „Wonderful, so weiß ich wenigstens, in welches Zimmer ich einsteigen muß!“



„Endlich sind sie schlafen gegangen. Nun frisch ans Werk, oder ich will nicht länger der mutige Plim sein.“



„Für zwanzigtausend Golddublonen würde ich sogar dem Prinzgemahl die Hosenträger von der Paradeuniform stehlen, wenn's nötig wär.“



„Aha, da haben wir ja schon, was wir suchen. Nun will ich gleich mal sehen, wie das Ding eigentlich innen aussieht.“



Plim öffnet das Modell völlig unfachmännisch. „Damned, nun habe ich's kaputtgemacht! Am besten ist's ich verschwinde gleich wieder.“



Am nächsten Morgen sehen Bauer und die Digidags die Beschierung. „Wer hat das getan!“ – „Ich weiß schon, wer. In der Admiralität gibt's Leut', die neidisch auf meine Erfindung sind.“



Wenig später erscheint der Prinzgemahl: „Schauen S' sich das an, Königliche Hoheit. Was soll nun aus der Probefahrt werden?“ – „Sie muß unbedingt stattfinden. Es ist schon alles vorbereitet.“



„Da muß ich halt versuchen, es so schnell wie möglich zu reparieren. Garantieren kann ich aber für nix.“ – „Wir werden Ihnen helfen, Herr Bauer, dann schaffen wir's schon.“



Am Abend erkundigt sich der Prinzgemahl: „Na, Mr. Bauer, wie schaut's denn aus?“ – „Wir haben's gerad' mit knapper Not geschafft, Hoheit.“ – „Very well, also dann bis morgen früh.“



Bei schönstem Wetter fährt die Prunkbarke mit dem königlichen Paar und der Marinekommission an Bord aufs Meer hinaus. Dig und

Dag dürfen als Assistenten des Erfinders ebenfalls mitkommen. „Dann mal zu, Mr. Bauer, wir möchten jetzt was sehen!“



„Wie Königliche Hoheit befehlen. Schauen S', ich laß das Modell jetzt pfeilgerad' unter unserem Kiel wegtauchen. Nachher hol' ich's

an der Schnur wieder zurück.“ – „Sehr bemerkenswert, Mr. Bauer. Was meinst du, Viktoria?“ – „Dasselbe, Darling.“



Leider hat Bauer nicht bedacht, was nun geschieht. Der scharfe Kiel der Barke zerschneidet die Schnur.



Fessellos entfernt sich das von einem Uhrwerk angetriebene Tauchbootmodell aus der Reichweite der Bootshaken und geht dabei immer mehr in die Tiefe.



Von der Barke aus ist es nur noch undeutlich zu sehen. „Die Sachen herunter und ihm nachgesprungen, Dag!“ – „Um Himmels willen, nicht in Gegenwart der Königin, Dig!“ – „Sakra, gerade

jetzt versagt der Steuermechanismus! Das hat der Spion von heut nacht angerichtet.“ Die Herren von der Admiralität lachen höhnisch. „Pah, das Ding da taugt doch nichts!“



Dennoch ist der Prinzgemahl von dem Wert der Erfindung überzeugt und rät dem Erfinder, sich mit der Werft von Scott & Russell in London in Verbindung zu setzen. „Ich fahr' gleich ab nach London. Kommt's ihr mit?“ – „Nein, wir möchten gern noch hierbleiben. Schreiben Sie uns bitte.“



„Wir müssen doch dem Plim auf die Finger sehen. Der bringt's fertig und hebt den Schatz tatsächlich.“ – „Meinetwegen soll er damit selig werden. Ich bin nur gespannt, was er sich nun wieder ausgedacht hat.“



Als Dig und Dag im Dorf nach ihm fragen, sagt man ihnen: „Der Plim? Ja, der ist beim Faßmacher!“ Als die beiden hingehen, er-

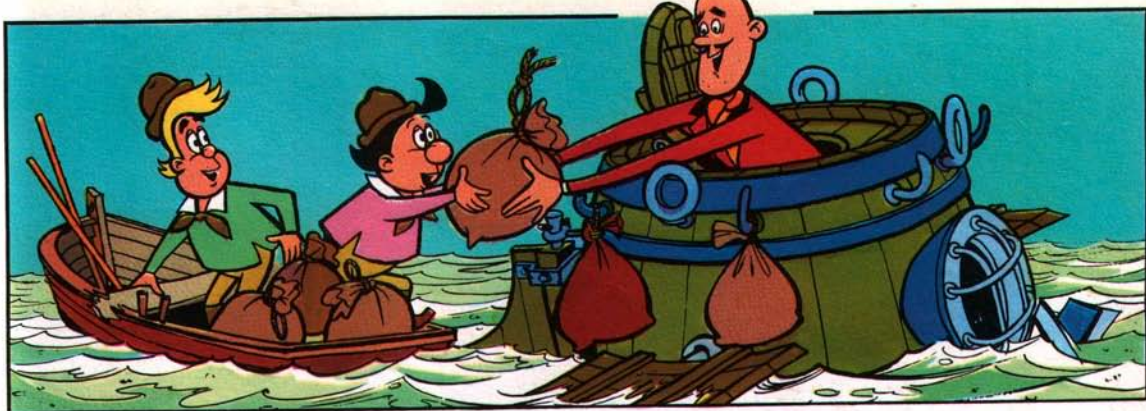
leben sie eine tolle Überraschung. „Donnerwetter, soll das etwa ein Unterseeboot sein?“ – „Na klar, was denn sonst?“



„Und mit dem Monstrum wollen Sie auf die Schatzsuche gehen? Nehmen Sie sich in acht, Ihnen wär's beinahe schon einmal schlecht ergangen, Mr. Plim.“



„Papperlapapp, ich bin nicht umsonst der mutige Plim. Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Und immerhin sind zwanzigtausend Golddublonen zu gewinnen. Los, helft mir mal das Ding zu Wasser zu bringen.“ – „Wenn Sie durchaus wollen...“



„Also her mit dem Ballast! Ich tauche jetzt mal für ein halbes Stündchen unter, und wenn ich wieder hochkomme, bin ich ein

reicher Mann. Natürlich kriegt ihr auch was ab.“ – „Das ist sehr großzügig, Plim. Wir wünschen Ihnen jedenfalls viel Erfolg.“



Wieder geht der Schatzsucher zwischen der Robbennase und der Möwenspitze in die Tiefe. Und als er in die Nähe des Wracks

kommt, was entdeckt er da? Bauers Tauchbootmodell, das sich in dem von den morschen Rahmen herabhängenden Tang verfangen hat.



„Das ist ja spaßig! Hier also hängt Bauers lächerliches Spielzeug. Jaja, meine Erfindung ist eben doch besser!“



Das hätte Plim lieber nicht sagen sollen. Dem Wasserdruck in dieser Tiefe ist die hölzerne Wand seines Vehikels nicht gewachsen.



Die faßartige Tauchkabine zerbricht in Stücke, und Plim hat kaum Zeit, noch einmal tief Luft zu holen. „Hoffentlich reicht meine Puste,

bis ich wieder oben bin“, denkt der kühne Taucher verzweifelt, der nun ärmer denn je vom Meeresgrund zurückkommt.



„Alle Achtung, Plim, das ging ja schnell! Wo haben Sie denn Ihr Boot?“ – „Ja, und wo haben Sie denn den Schatz? Es war wohl nichts da?“



„Dummes Zeug! Natürlich war was da! Aber was kann ich dafür, daß der Faßmacher ein Pfuscher ist!“



„Bauer muß mir den Schatz heben helfen.“ – „Bauer ist längst abgereist, Plim.“ – „Sieh da, Dig, unser Goldjunge wird vom ganzen Dorf erwartet!“

Wochenlang ist Plims vergebliche Schatzsuche das Tagesgespräch der Fischer auf der Insel Wight. Die Dige-dags müssen immer wieder haarklein erzählen, wie sie sich beinahe selber hereingelegt hatten. Plim sitzt stundenlang auf dem Teufelshorn, einer Felszacke gegenüber der Robbennase, und starrt auf die Stelle, wo die „Santa Margareta“ liegt. Eines Tages bekommen Dig und Dag einen Brief von Wilhelm Bauer, und zwar nicht aus London, sondern aus Hamburg. Sein Inhalt lautet: „Liebe Dige-dags! Ihr werdet Euch wundern, daß ich nicht mehr in England bin, aber ich habe in London nichts als Ärger gehabt und mußte sogar bei Nacht und Nebel verschwinden. Denkt Euch, man hat mir das Modell und meine Berechnungen stehlen wollen, damit ich nicht nachweisen kann, daß ich der Erfinder bin. Die Herren von der Werft hätten sehr viel Geld gespart, weil sie dann in den Besitz aller Patente gelangt wären. Ich habe das rechtzeitig erfahren und bin mit dem Modell und allen Plänen auf ein Hamburger Schiff geflohen, das segelfertig auf der Themse lag. So also ist es mir ergangen. Wie geht's Euch? Schreibt mir bald. Euer W. Bauer.“



Dig und Dag sind über diese Nachricht sehr betrübt. Um auf andere Gedanken zu kommen, gehen sie ans Meer und angeln. „Sieh dir doch mal diesen Burschen an, Dig! Und wie schwer er ist!“



„Wir werden ihn gleich ausschachten – hallo, das ist ja nicht zu fassen! Der steckt ja voller Golddublonen!“ Plim, der gerade von seinem Beobachtungsposten kommt, kriegt Stielaugen.



„Sechshunddreißig Goldstücke! Natürlich sollen Sie auch ein paar abhaben, Mr. Plim.“ – „Verzichte! Entweder alles oder nichts! Ich werde hier angeln, bis ich den Schatz zusammenhabe, oder ich will zu einer Klippe werden, die ‚der mutige Plim‘ heißt!“



„Komm, Dig, wir gehen. Verhungern wird er ja nicht, denn Fische gibt's hier genug, bloß keine Dublonenfische. Die beißen nur bei dem an, der es verdient hat. Und das ist bei uns der Fall, denn die ‚Santa Margareta‘ haben ja wir entdeckt.“



Nach der geglückten Flucht nach Hamburg wandte sich Wilhelm Bauer an die russische Admiralität in St. Petersburg und legte dort seine Pläne für ein Tauchboot vor. Die Offiziere des Seeministeriums ergriffen begeistert die Idee und Bauer wurde aufgefordert, sein Unterseeboot auf einer Werft in Kronstadt zu bauen. Anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten des Zaren Alexander II am 7. September 1856 wurde es in Dienst gestellt. Berühmt wurde dieses neue Boot durch das erste Unterwasserkonzert, das auf ihm veranstaltet wurde. 134 Tauchfahrten unternahm W. Bauer mit seiner neuen Erfindung, doch mehrten sich die Intrigen der Marinebeamten, so daß er 1858 Rußland enttäuscht wieder verließ.